



# DER KUNSTLEHRER

EINE  
SCHULGESCHICHTE

1. Lektionen der Modernen Kunst
2. Respektlose Jugendliche
3. Verschiedenes und Sonstiges



Adriano Guerra



ADRIANO GUERRA

# DER KUNSTLEHRER

## EINE SCHULGESCHICHTE

**Lektionen der Modernen Kunst**

**Respektlose Jugendliche**

**Verschiedenes und Sonstiges**

Copyright © 2026 TeachFizz

ERSTE AUFLAGE: Juni 2026

Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Autors in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln – elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie, Aufzeichnung oder anderweitig – reproduziert, gespeichert oder übertragen werden, mit Ausnahme kurzer Zitate für Rezensionen.

Dieses Werk ist ein Roman. Die Hauptfigur, die Schüler, die Schauplätze und die erzählten Begebenheiten sind das Ergebnis der Fantasie des Autors: Jede Ähnlichkeit mit realen Personen oder Ereignissen ist rein zufällig. Die historischen und künstlerischen Informationen zu Künstlern, Werken und Strömungen dienen hingegen der Wissensvermittlung und beziehen sich auf reale Fakten.

Die abgebildeten Kunstwerke sind gemeinfrei.

Für Kontakte und Informationen: [info@teachfizz.com](mailto:info@teachfizz.com)

An Michele und Roberto.

# INHALTSVERZEICHNIS

## PROLOG 7

„DAS HÄTTE ICH AUCH GEKONNT!“

## KAPITEL 1 12

„DAS SIEHT AUS, ALS WÄRE ES IN ZEHN MINUTEN ENTSTANDEN!“

### IMPRESSIONISMUS

CLAUDE MONET, *IMPRESSION, SOLEIL LEVANT* (1872)

## KAPITEL 2 23

„ER IST JA TOTAL AUF DIESEN BERG FIXIERT!“

### POSTIMPRESSIONISMUS (TEIL 1)

PAUL CÉZANNE, *MONT SAINTE-VICTOIRE* (SERIE, 1880–1906)

## KAPITEL 3 32

„DER OHNE OHR?“

### POSTIMPRESSIONISMUS (TEIL 2)

VINCENT VAN GOGH, *DIE STERNENNACHT* (1889)

## KAPITEL 4 45

„ABER DAS IST DOCH DAS MEME!“

### EXPRESSIONISMUS (TEIL 1)

EDVARD MUNCH, *DER SCHREI* (1893)

**KAPITEL 5** **52**

„WARUM IST ER TRAURIG?“

**EXPRESSIONISMUS (TEIL 2)**

**ERNST LUDWIG KIRCHNER, *MARZELLA* (1909–1910)**

**KAPITEL 6** **65**

„ABER ES IST JA ALLES ROT!“

**FAUVISMUS**

**HENRI MATISSE, *DAS ROTE ZIMMER (HARMONIE IN ROT)*, 1908**

**KAPITEL 7** **72**

„IST SIE DENN EXPLODIERT?“

**KUBISMUS (TEIL I)**

**PABLO PICASSO, *DIE MANDOLINENSPIELERIN* (1910)**

**KAPITEL 8** **79**

---

„DAS IST JA EIN CHAOS!“

**KUBISMUS (TEIL II)**

**PABLO PICASSO, *GUERNICA* (1937)**

**KAPITEL 9** **91**

„SCHÖN UND HÄSSLICH.“

**ABSTRAKTE KUNST**

**WASSILY KANDINSKY, *KOMPOSITION VIII* (1923)**

**KAPITEL 10** **101**

„ABER DAS IST DOCH EIN KLO!“

**DADAISMUS**

MARCEL DUCHAMP, *FOUNTAIN* (1917)

**KAPITEL 11** **113**

„WARUM HAT ER SO VIELE BEINE?“

**FUTURISMUS**

GIACOMO BALLA, *DYNAMISMUS EINES HUNDES AN DER LEINE* (1912)

**KAPITEL 12** **126**

„DAS SIEHT AUS WIE EIN BUG!“

**SURREALISMUS**

RENÉ MAGRITTE, *LA CONDITION HUMAINE (DIE MENSCHLICHE BEDINGUNG)* (1933)

**KAPITEL 13** **135**

„DAS IST EINE KRITZELEI!“

**ABSTRAKTER EXPRESSIONISMUS**

JACKSON POLLOCK, *AUTUMN RHYTHM: NUMBER 30* (1950)

**KAPITEL 14** **145**

„WARUM VERSCHWINDET ES?“

**POP-ART**

**ANDY WARHOL, *MARILYN DIPTYCH* (1962)**

**KAPITEL 15 156**

**„WAS IST DIE BOTSCHAFT?“**

**STREET ART**

**KEITH HARING *U-BAHN-ZEICHNUNGEN*, 1980–1985**

**JEAN-MICHEL BASQUIAT *OHNE TITEL (TOTENKOPF)*, 1981**

**KAPITEL 16 167**

**„DAS SIEHT AUS WIE EIN VIDEOSPIEL!“**

**NEO-AVANTGARDE**

**YAYOI KUSAMA, *INFINITY MIRRORED ROOM* (2013)**

**KAPITEL 17 175**

**„LACH NICHT!“**

**PERFORMANCE-KUNST**

**MARINA ABRAMOVIĆ, *THE ARTIST IS PRESENT* (2010)**

**EPILOG 184**

**DAS WANDBILD**

**LITERATURVERZEICHNIS 189**

**VERÖFFENTLICHUNGEN 190**

## PROLOG

### **„Das hätte ich auch gekonnt!“**

Mein Name ist Adriano Guerra. Ich unterrichte Kunst und Bildgestaltung an der Mittelschule „Dante Alighieri“ in Castelveto.

Ich wohne in einer Wohnung im fünften Stock eines Gebäudes aus den 70er Jahren. Zu Hause habe ich einen Hund namens Pollock.

Ja, Pollock, wie der amerikanische Künstler.

Ich unterrichte seit zehn Jahren. Vorher war ich Architekt.

Dann geschah etwas. Nichts Besonderes. Vielleicht nur ein wenig Langeweile. Vielleicht wollte ich etwas anderes aufbauen: etwas, das nicht nur aus Ziegeln und Beton bestand.

Eines Tages las ich am Kiosk vor meiner Haustür, dass das Bildungsministerium im Rahmen eines öffentlichen Auswahlverfahrens neue Lehrer suchte. Fast impulsiv kaufte ich ein paar Bücher über Didaktik. Zu Hause angekommen, holte ich die Essays von Argan und Gombrich über Kunst sowie einen Roman von Daniel Pennac, den ich vor langer Zeit gelesen hatte, aus dem Bücherregal.

Ich begann fast aus Neugierde zu lernen. Ich hatte mich für das Auswahlverfahren angemeldet, war mir aber noch nicht sicher, ob ich daran teilnehmen würde. Nach einigen Wochen nahm diese Neugier jedoch eine andere Form an.

Ich verbrachte ein paar wunderbare Monate, vertieft in die Vorbereitung, und entdeckte dabei außergewöhnliche Werke und Persönlichkeiten wieder.

Wieder zu lernen ist ungemein belebend.

Kurz gesagt: Ich bestand das Auswahlverfahren, eine freie Stelle in Castelveto, ein neuer Beruf. Ein neues Abenteuer.



Heute bereue ich ehrlich gesagt nur, dass ich nicht schon früher damit angefangen habe.

Wenn es einen Ort gibt, an dem es unmöglich ist, sich zu langweilen, dann ist es die Schule.

Wenn man mich bitten würde, die Schule zu definieren, würde ich sagen: *Die Schule ist der Ort, an dem jede Emotion in ihrer reinsten Form existiert: Begeisterung, Grausamkeit, Unsicherheit, Freundschaft, Einsamkeit, Angst davor, ausgeschlossen zu werden, das verzweifelte Bedürfnis, gesehen zu werden. Alles konzentriert sich in einem vierzig Meter langen Flur, der nach Industriereiniger, kalter Focaccia und der Duftspur von „J'adore“ der Italienischlehrerin riecht.*

Ich beschloss, dieses Buch an einem Nachmittag im Mai zu schreiben, als ich nach einer besonders chaotischen Unterrichtsstunde über die berühmte an der Wand befestigte Banane von Maurizio Cattelan nach Hause ging.

Irgendwann hatte Mattia, einer meiner mutigsten Schüler, die Hand gehoben.

„Herr Guerra, das hätte ich auch gekonnt!“

Ich gab ihm wieder dieselbe Antwort. Die schnelle. Die Standardantwort, die ich jedes Mal gab, wenn jemand, vor allem Mattia, zu mir sagte: „Das könnte ich auch.“

„Klar. Aber du hast es nicht gemacht.“

Eine Antwort, die ganz gut funktioniert, um den Faden der Unterrichtsstunde wieder aufzunehmen.

Aber als ich nach Hause kam, wurde mir klar, dass das nicht ausreichte. Denn das Problem war nicht die Banane. Das Problem war der Blick.

Auch ich habe jahrelang geglaubt, dass die Kunst nach den historischen Avantgarden langsam die Kontrolle verloren habe. Ich habe einen Großteil der zeitgenössischen Kunst mit Argwohn betrachtet, vor allem die präventios „konzeptuelle“. Ich habe stundenlang einige

Installationen auf der Biennale in Venedig betrachtet, mal ratlos, mal aufrichtig genervt. Und ja, auch diese verdammte Banane.

Für Laien und für viele Jugendliche beginnt dieses Gefühl des Bruchs wahrscheinlich schon in der Zeit nach Caravaggio.

„Das könnte ich auch.“

Das ist der Satz, den ich vor einem modernen Kunstwerk am häufigsten höre.

Und wenn ich ehrlich sein soll, würde ich ihn manchmal auch gerne sagen.

Es ist ein nützlicher Satz, wenn er dich irgendwohin führt.

Es ist ein giftiger Satz, wenn er dich dort stehen lässt.

Dieses Buch will dich irgendwohin bringen. Nicht, um dich davon zu überzeugen, dass jedes Werk ein Meisterwerk ist. Das glaube ich selbst auch nicht.

Es ist entstanden, um etwas viel Nützlicheres zu versuchen: dir beizubringen, ein bisschen genauer hinzusehen.

Ich bin kein Kunstkritiker. Und dies ist kein Buch für Fachleute. Erwarte also keine komplizierten Wörter und Sätze, die so lang sind, dass du schon nach der Hälfte den Faden verlierst. Würde ich das mit meinen Schülern machen, würden viele von ihnen die Hand heben: einige, um zu bitten, endlich mit dem Zeichnen anzufangen, andere, um ins Badezimmer flüchten zu können.

Ich schreibe so, wie ich im Unterricht spreche: mit Beispielen aus einem Fußballspiel, einem Chat, einem Song von Coldplay, einer Pizza mit Freunden, einem Instagram-Post, einer Fernsehserie.

Vielleicht hast du den Eindruck, dass bestimmte Konzepte oft wiederkehren. Das ist beabsichtigt. In der Schule bleiben wichtige Dinge selten auf Anhieb im Gedächtnis: Sie müssen wieder auftauchen, in einem anderen Licht erscheinen, einen neuen Anknüpfungspunkt finden.

Du findest siebzehn Kapitel. Siebzehn Schultage. Siebzehn Begegnungen mit Künstlern, Meisterwerken und Strömungen, die die Sicht auf die Welt verändert haben: vom Impressionismus Claude Monets bis hin zu den Installationen von Kusama und den Performances von Marina Abramović.

Wir gehen chronologisch vor. Nicht weil Daten in der Kunst wichtig sind, sondern weil jeder Künstler immer in einen Dialog hineingeboren wird, den jemand anderes begonnen hat. Kandinsky zu verstehen, ohne Monet zu kennen, ist ein bisschen so, als würde man das Ende eines Romans lesen, ohne die Hälfte der Geschichte zu kennen.

Das geht zwar. Aber es ist besser, es nicht zu tun.

In diesem Buch werde ich den Begriff „moderne Kunst“ im weitesten Sinne verwenden, um mich auf das künstlerische Schaffen vom Impressionismus bis zur Gegenwart zu beziehen. Das ist eine Vereinfachung. Ich hoffe, Kunsthistoriker, Lehrkräfte und Fachleute werden mir das verzeihen.

Eine kleine Anmerkung zu den Jugendlichen, denen du begegnen wirst. Ihre Namen sind erfunden. Sie selbst sind es nicht.

Es sind die Schüler, denen jeder Lehrer täglich begegnet: aufmerksame und gelangweilte, schüchterne und hyperaktive, brillante und unordentliche, stille und unbändige, voller Begeisterung oder bereits davon überzeugt, nicht gut genug zu sein. Jugendliche, die wunderbare Fragen stellen, und Jugendliche, die so tun, als würden sie nicht zuhören, während sie in Wirklichkeit alles mitbekommen.

Eine letzte Empfehlung.

Dieses Buch handelt nicht nur von Kunst.

Es geht darum, was passiert, wenn wir mit etwas konfrontiert werden, das wir nicht sofort verstehen: ein abstraktes Gemälde, eine Person, ein Teenager, eine Nachricht im Fernsehen, eine plötzliche Stille. Wir selbst. Jetzt können wir loslegen.

Es ist September. Die Klasse 3B\* kehrt nach den Sommerferien etwas größer, gebräunter und in der Überzeugung, bereits erwachsen zu sein, ins Klassenzimmer zurück.

Pollock schläft unter dem Lehrerpult, die Pfoten ausgestreckt. Er scheint sich wie zu Hause zu fühlen. Schulleiterin Tagliabue tut so, als würde sie den Hund im Klassenzimmer nicht sehen, denn hinter ihrer scheinbaren Strenge verbirgt sich ein weiches Herz.

Ich schalte die interaktive Tafel ein.

Auf dem Bildschirm ... ein Hafen voller Licht.

*\*In Italien bezeichnet „3B“ eine Schulklasse: Die Zahl 3 steht für die dritte und letzte Klasse der italienischen Mittelschule. Die Schülerinnen und Schüler sind in der Regel 13 bis 14 Jahre alt. Der Buchstabe B kennzeichnet die jeweilige Parallelklasse.*

## KAPITEL 1

**„Das sieht aus, als wäre es in zehn  
Minuten entstanden!“**

### IMPRESSIONISMUS

Claude Monet,  
*Impression, soleil levant* (1872)



Heute Vormittag soll ich Monet erklären. Zumindest habe ich mir das vorgenommen.

Manchmal, ja sogar oft, nehmen Kunstgeschichtsstunden eine andere Wendung als geplant.

Normalerweise bereite ich alles sorgfältig vor: Folien, Literaturhinweise, Leitfäden für schriftliche Übungen oder praktische Aufgaben, und dann – puff – bringt ein Satz, eine Frage, ein Beitrag oder ein besonderes Ereignis den Ablauf durcheinander. An diesem Punkt hat man zwei Möglichkeiten: entweder ignoriert man, was um einen herum geschieht, und hält stur am Zeitplan fest, oder man akzeptiert die Abweichung und versucht zu verstehen, wohin sie einen führen kann.

Mit der Zeit habe ich gelernt, dass es sich oft lohnt, den zweiten Weg einzuschlagen.

Zum Glück ist die Kunst ein riesiges Feld: voller Bilder, Verbindungen, Symbole und Geschichten, die sich mit praktisch allem verknüpfen lassen, was innerhalb und außerhalb einer Schule geschieht. Und genau dort, in diesen unerwarteten Umwegen, hören die Unterrichtsstunden auf, wie Unterrichtsstunden zu wirken, und beginnen, zu Erfahrungen zu werden.

Der Kaffee war fertig und Pollock stand schon an der Tür, die Leine baumelte, mit dem Ausdruck von jemandem, der denkt, dass man dem Herrchen das Halsband umlegen sollte. Doch während ich nach den Schlüsseln suchte, hatte ich das Gefühl, etwas vergessen zu haben.

Das Foto!

Normalerweise verwende ich zur Einführung in Monet ein Foto einer den Schülern vertrauten Landschaft, um einen Vergleich zwischen Fotografie und impressionistischer Malerei herzustellen.

Ich nahm mein Handy und fotografierte einen Panoramablick auf Castelvento aus dem Küchenfenster: ein von einigen Wolken durchzogener Himmel, eine noch schüchterne Sonne, der Glockenturm

der Madonna del Carmelo, die weißen Häuser der Altstadt, der Conad unten vor dem Haus.

Ich verließ das Haus mit zehn Minuten Verspätung, und Pollock sah mich im Auto immer noch an, als würde er sich fragen, wer hier wen erziehen sollte.

Als ich im Klassenzimmer ankomme, erwartet mich die Klasse 3B mit drei unterschiedlichen Geräuschen: Mattia, der von seinen Heldentaten beim letzten Hallenfußballspiel erzählt, Edoardo, der Mattias Heldentaten herunterspielt, und Davides Schlagzeugsolo, das er mit ein paar Stiften spielt, die er auf Gretas Tisch schlägt – die sichtlich genervt ist.

Davide ist ein hyperaktiver Junge aus der 3A, der es liebt, in andere Klassen einzufallen, vor allem in unsere. Mittlerweile gehört er schon zur Familie.

Pollock kommt vor mir herein, dreht eine langsame Runde und streckt sich unter dem Lehrerpult aus. Schulleiterin Tagliabue hat ihn nicht gesehen.

„Guten Morgen“, sage ich und schalte den Laptop ein. „Davide, geh zurück in die 3A.“

„Herr Guerra, da ist der Hund.“

„Davide, ich weiß, dass der Hund da ist.“

„Aber er sollte zu Hause bleiben.“

„Das sollte er, aber ich mache gerade ein Experiment zur Tiergestützten Therapie. Es scheint, dass Hunde das psychische Wohlbefinden der Klasse verbessern.“

Er schaut mich seltsam an und ahnt, wie wackelig meine Begründung ist. Ich habe sie mir ausgedacht, das stimmt. Aber wenn ich darüber nachdenke, könnte sie sogar eine wissenschaftliche Grundlage haben.

Pollock hatte unter starker Trennungsangst gelitten. Der Tierarzt hatte mir geraten, ihn anfangs nicht allein zu lassen, und mir erklärt, dass

dieses Unbehagen höchstwahrscheinlich auf das zurückzuführen sei, was er erlebt hatte, bevor er in mein Haus und in mein Leben kam.

Mit der Zeit wurde es besser.

Das Problem ist, dass ich mit der Zeit eine übermäßige Trennungsangst entwickelt habe.

Davide schlägt ein letztes Mal mit dem Stift auf Gretas Metalltrinkflasche und beendet damit theatralisch sein Solo. Dann verschwindet er im Flur.

„Leute, schaut euch dieses Foto an“, sage ich zur Klasse.

Ich projiziere das Foto des Himmels, wie man ihn von meiner Küche aus sieht, auf die Leinwand.

Mattia meldet sich sofort zu Wort: „Herr Guerra, ist das ein Foto von Ihnen?“

„Es ist ein Foto von mir.“

„Es ist nicht besonders gut geworden.“

„Mattia, das ist ein Schnappschuss, den ich aus der Küche gemacht habe, während ich nach meinen Schlüsseln gesucht habe. Es sollte gar nicht besonders gut werden“, rechtfertige ich mich fast verlegen.

Einige der Jugendlichen sind mit ihren Smartphones viel erfahrenere Fotografen als ich.

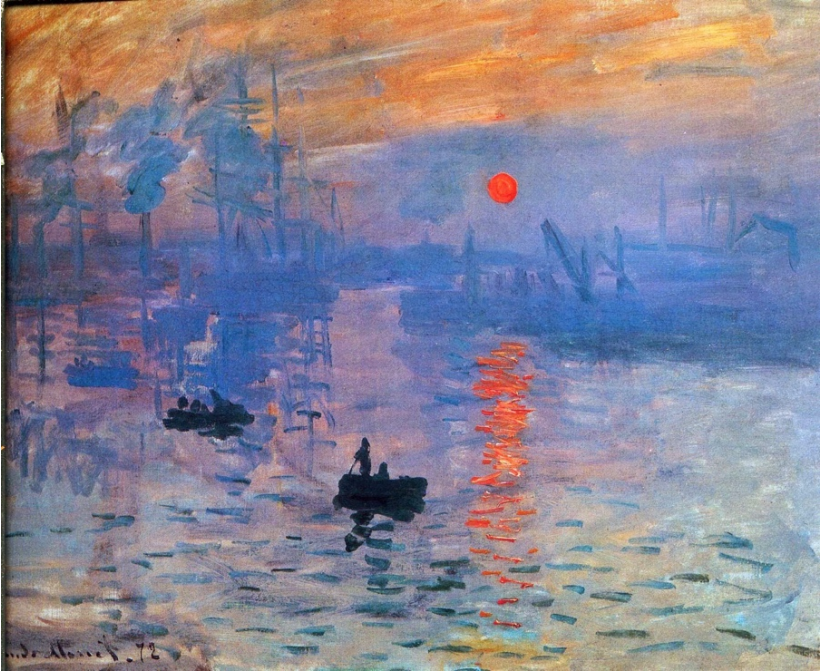
Sofia, die bis vor einem Moment noch stilisierte Herzchen in ihr Tagebuch gezeichnet hat, hebt zum ersten Mal den Blick zum Bildschirm.

„Behaltet es im Kopf“, sage ich. Und wechsele das Bild.

Auf dem Bildschirm erscheint Monet.

*Impression, soleil levant. 1872. Öl auf Leinwand, 48 x 63 Zentimeter. Ein nicht besonders großes Gemälde, das heute im Musée Marmottan in Paris zu sehen ist.*





Da ist ein Hafen. Man erkennt ihn kaum: Im Vordergrund ist Wasser, ein dunkles Boot mit zwei Figuren, etwas weiter hinten ein Boot, das aussieht, als wäre es in drei Strichen gezeichnet, und im Hintergrund Industriekräne, die man nur sieht, wenn man danach sucht. Und oben, inmitten des orangefarbenen Himmels, der einen Streifen grau-blauer Wolken umspült, ist eine kleine rot-orangefarbene Sonne zu sehen.

Es ist eine Sonne, die nichts erhellt: Sie liegt einfach nur da, wie eine Münze. Das Wasser unter ihr spiegelt sich nicht realistisch wider. Es spiegelt gerade so viel wider, wie nötig.

Und das reicht.

„Herr Guerra.“

Mattia natürlich.

„Herr Guerra, das sieht aus, als wäre es in zehn Minuten entstanden.“

„Ist dir etwas Interessantes aufgefallen, Mattia?“

„Es ist eine Skizze. Es ist kein Gemälde. Es ist, ich weiß nicht ... es ist schnell.“

Edoardo, der mit dreizehn Jahren schon mehr Museen besucht hat als ich, dreht sich um. „Mattia, das ist Monet. Er ist einer der bedeutendsten.“

„Gut, Edoardo, es handelt sich um Monet. Aber zurück zur Frage. Ich habe gefragt: *Was sehen wir?*“

„Wir sehen einen Hafen.“

„Wir sehen einen Hafen, ja. Mattia hat gesagt, es sieht aus, als wäre es in zehn Minuten gemalt worden. Greta?“

„Es stimmt, es sieht aus, als wäre es in Eile gemalt.“

„Lorenzo?“

Pause. Lorenzo De Marco ist der Junge aus der letzten Reihe, sein Vater ist Mechaniker, er hat immer ein bisschen Öl unter den Fingernägeln. Er denkt nach.

„Vielleicht, weil er das gut und schnell hinbekommen hat.“

„Erklär das mal, Lorenzo.“

Lorenzo schaut auf den Bildschirm. Dann schaut er mich an. Dann spricht er, langsam. „Wenn ich eine Matheaufgabe lösen muss, brauche ich lange, weil ich Mathematik nicht mag. Aber wenn ich Geschichte lernen muss, brauche ich wenig Zeit. In Geschichte bin ich ein Blitz.“ Er hält inne. „Vielleicht ist es dasselbe.“

Nun, das ist ein guter Anfang.

„Gut. Kommen wir jetzt zurück zu dem Foto vom Himmel, das man von meiner Küche aus sieht“, sage ich.

Ich wechsele den Bildschirm. Mein Foto erscheint wieder auf dem Bildschirm. Die Morgensonne über Castelvento, die weißen Wolken, der Glockenturm der Madonna del Carmelo und dieses traurige Dach des Conad, das, wie ich zugeben muss, die Komposition ein wenig ruiniert.

„Mattia“, sage ich, „wenn ich dich jetzt fragen würde, was ich heute Morgen aus dem Küchenfenster gesehen habe, könntest du mir dann eine Vorstellung davon geben?“

„Ja.“

„Wie genau?“

„Nun, da ist die Sonne, da sind die Wolken, die Häuser, da ist der Glockenturm, da ist der Conad. Da ist alles.“

„Da ist alles. Genau. Das Foto, auch wenn es schnell (und schlecht) gemacht wurde, gibt dir alles wieder. Alle Details, alle Farben, alle Proportionen. Es ist ein perfekter Katalog der Szene. Zu perfekt.“

„Monet hingegen macht etwas ganz anderes: Monet malt nicht den Hafen selbst. Er malt, was vom Hafen im Auge zurückbleibt.“

*Jetzt erkläre ich euch, wer der Mann war, der dieses Bild gemalt hat, und warum er es so gemalt hat.*

Er hieß Claude Monet. Er wurde 1840 in Paris geboren und wuchs in Le Havre an der Nordküste Frankreichs auf, wo er in seiner Kindheit jeden Morgen das Meer gesehen hatte. Er zeichnete Karikaturen in den Cafés am Hafen. Er verkaufte sie für ein paar Francs pro Stück. Seine Mutter hatte gesagt: „Dieser Junge hat eine künstlerische Ader.“ Sein Vater, der Claude an seiner Seite im Lebensmittelgeschäft haben wollte, hatte geseufzt.

Aber halten wir nun einen Moment inne und machen wir einen Schritt zurück.

1839. In Frankreich wurde der Öffentlichkeit ein Gerät namens *Daguerreotyp* vorgestellt. Kurz gesagt: die erste Kamera. Zum ersten Mal in der Geschichte konnte man die Realität festhalten – ein Gesicht, ein Gebäude, einen Platz –, ohne sie zu malen. Ein Klick genügte, und alles war da. In Schwarz-Weiß, natürlich, aber die Menschen schätzten diese Neuheit.

Als Monet 1870 dreißig Jahre alt war, hielten Kameras in Paris Einzug. Jeder Bürger konnte in ein Fotostudio gehen und sich für wenige Francs ein Porträt machen lassen. Eine Stadtszene. Eine Landschaft. Man stelle sich vor, dass der Fotograf Felix Nadar Paris aus der Luft fotografiert hatte, an Bord eines Heißluftballons.

Versucht euch vorzustellen, was das für einen Maler bedeuten konnte.

Jahrhundertlang bestand die Aufgabe des Malers darin, die Realität einzufangen. Von den ersten Versuchen Giotto's bis hin zur linearen Perspektive Brunelleschi's und der gesamten Renaissance. Das Ziel der Kunst war es, die Malerei zu einer Art Fotografie vor der Fotografie zu machen. Doch als die echte Fotografie aufkam, sah der Maler diese Maschine und erkannte, dass er einen gnadenlosen Konkurrenten hatte. Die Maschine hielt alles fest, in einem Augenblick, perfekt und zu einem sehr niedrigen Preis. Game over.

An diesem Punkt hat die Malerei zwei Wege.

Der erste: der Realität noch hartnäckiger nachjagen. Die akademischen Maler perfektionieren jedes Detail: perfekte Farbnuancen, hochglänzende Oberflächen, Hauttöne, die wie aus Wachs zu sein scheinen, zarte Schatten, weich fallende Gewänder, makellose Anatomie. Sie wollen beweisen, dass die menschliche Hand die Maschine in Präzision, Eleganz und Kontrolle noch übertreffen kann.

Der zweite Weg: das zu suchen, was die Fotografie nicht kann. Die Fotografie fängt den Himmel ein, fängt den Hafen ein, aber sie fängt nicht *den Geruch des Hafens* ein, *den Morgennebel*, *die Leichtigkeit der Sonne*. Sie fängt das Detail ein, aber sie fängt nicht das Gefühl ein, die Wahrnehmung des Augenblicks.

Monet wählt den zweiten Weg. Es ist eine Entscheidung, die ganz einfach zu erklären, aber sehr schwer zu treffen ist. Er betrachtet eine Szene und malt das, was ihm nach dem Betrachten im Auge bleibt. Nicht die Details, nicht den Katalog. Er malt *den Eindruck*, er malt das Licht.

Mit dreißig Jahren war Monet ein Maler, der nichts verkaufte. Er hatte eine Frau, einen Sohn und kein Geld. Die offiziellen Akademien, der

Salon, die einzige Institution in Frankreich, die Zugang zum Kunstmarkt gewährte, lehnten seine Bilder ab.

Die Jurys schrieben: *Es ist nicht fertig genug. Die Ränder sind nicht klar definiert. Die Pinselstriche sind sichtbar.* Durchgefallen!

Die größte Revolution der modernen Kunst entstand, unglaublich, aus einer Ablehnung.

Im Jahr 1874 beschließen Monet und eine Gruppe von Freunden, die „den anderen Weg“ gehen (Renoir, Pissarro, Degas, Sisley und andere), die Ausstellung zu organisieren, die der Salon ihnen niemals gewähren würde. Sie mieten ein Fotostudio, genau das Studio von Felix Nadar (der mit dem Heißluftballon) in Paris. Sie stellen ihre Gemälde aus. Darunter befindet sich das Bild, das ihr auf dem Bildschirm seht, das Monet zwei Jahre zuvor in Le Havre gemalt hatte.

Ein Kritiker namens Louis Leroy betritt den Saal. Ein Typ, der es meisterhaft versteht, giftige Dinge zu schreiben. Er bleibt vor dem Hafen von Le Havre stehen. Unter dem Bild befindet sich ein Schild. Leroy liest: *Impression, soleil levant.* Impression, Sonnenaufgang.

Noch am selben Abend schreibt Leroy in der Satirezeitung *Le Charivari* einen Artikel, in dem er sich über die gesamte Ausstellung lustig macht. Er erfindet eine Figur, einen alten Maler der alten Schule, lässt ihn sich die Ausstellung vorstellen und lässt ihn vor Monets Gemälde ungefähr folgende Worte sagen: *„Impression, da war ich mir sicher. Ich sagte mir gerade, da es mich beeindruckt, müsse da wohl etwas Eindrucksvolles drin sein. Und was für eine Freiheit, was für eine Leichtigkeit der Ausführung! Eine Tapete im Rohzustand ist fertiger als diese Landschaft.“*

Der Artikel trägt den Titel „Die Ausstellung der Impressionisten“.

Es ist eine Beleidigung.

Monet und seine Freunde lesen ihn und tun etwas Unerwartetes und Außergewöhnliches: Sie machen sich Leroy's Beleidigung zu eigen.

*Impressionisten?* Na gut. Dann nennt uns ab heute „Impressionisten“.

Die beliebteste Bewegung der Kunstgeschichte erhielt ihren Namen, weil ein Pariser Journalist 1874 einen bösen Witz machen wollte.

„Also hat man sich über sie lustig gemacht, und sie haben den Namen behalten?“, fragt Greta.

„Genau.“

Mattia wendet sich an Edoardo. „Dann ist ‚der Professor‘ also ein Impressionist.“

Edoardo lächelt nicht sofort. Dann doch, ganz leicht.

Es gab eine Woche in der ersten Klasse der Mittelschule, in der jemand angefangen hatte, Edoardo „den Professor“ zu nennen.

Ein paar Tage lang zeigte er sich genervt und ärgerte sich jedes Mal, wenn ihn jemand so nannte. Dann fing er an, seine Hausaufgaben *mit* „Professor Marchetti“ zu unterschreiben, und jetzt nennen wir ihn in der Schule alle so, aber liebevoll. Mit elf Jahren hat er es verstanden: Wenn dich ein Wort verletzt, nimm es an.

„Herr Guerra, wie lange hat dieses Bild denn gedauert?“, fragt Mattia.

„Was meinst du damit, Mattia?“

„Wie lange hat Monet daran gemalt?“

„Nicht lange. Es ist ein En-plein-air. So nennt man es, Malerei im Freien, vor Ort gemalt, während sich das Licht verändert. Man muss schnell sein, denn das Licht wartet nicht. Aber pass auf, Mattia: Schnell heißt nicht einfach. Schnell heißt geübt. Monet war durchaus in der Lage, äußerst detailreiche Gemälde zu schaffen, wie die Akademiker. Aber das interessierte ihn nicht.“

„Und ist es deshalb so viel wert?“

„Mattia, es ist viel wert, weil es passiert ist. Es ist viel wert, weil es eine Tür geöffnet hat. Der wahre Wert ist die Schwelle, die es überschritten hat.“

Mattia schaut mich an. Ich glaube, er hat es nicht ganz verstanden. Das ist in Ordnung. Wir haben das ganze Jahr Zeit, um über weit geöffnete Türen, Revolutionen und Provokationen zu sprechen.

Unter dem Lehrerpult ist Pollock aus seinem Nickerchen erwacht, hat sich aufgerichtet und schnüffelt interessiert an einem Focaccia-Krümel, der dem Besen des Hausmeisters entgangen ist. Er verschlingt ihn in einem Zug. Dann lässt er sich zufrieden wieder zurückfallen, als hätte er ein existenzielles Problem gelöst.

„Leute. Holt eure Skizzenbücher und die Farbstifte heraus. Heute gehen wir in den Schulhof, um uns im Impressionismus zu versuchen. Ihr braucht keine Bleistifte, ihr macht keine Vorzeichnungen, ihr verwendet direkt die Farbe, ohne Korrekturen und ohne es euch anders zu überlegen. Ihr schafft euer Werk *en plein air*.“

Die Schüler fangen an, das nötige Material aus ihren Mappen zu holen, und stürmen aus dem Klassenzimmer.

Wir gehen in den Innenhof hinunter.

Nachdem ich einige Minuten damit verbracht habe, eine kleine Gruppe von Hitzköpfen zur Ordnung zu rufen, die sich weiterhin zwischen den Beeten des Hofes hin und her jagen, gelingt es mir endlich, sie auf Bänke und verschiedene Mauern zu verteilen und mit der Übung zu beginnen.

Die Landschaft ist objektiv gesehen nicht gerade die der Seine oder von Le Havre, aber meine jungen Impressionisten geben sich damit zufrieden.

## KAPITEL 2

# „Er ist ja total auf diesen Berg fixiert!“

## POSTIMPRESSIONISMUS (Teil 1)

Paul Cézanne,

*Mont Sainte-Victoire* (Serie, 1880–1906)





## PUBLIKATIONEN

**TeachFizz.com** ist eine Verlagsplattform, die sich der Didaktik, der Kunst und der Kreativität widmet. Sie entstand aus dem Wunsch heraus, Lehrern, Pädagogen, Familien und jungen Lesern Materialien anzubieten, die Strenge, Fantasie und praktische Anwendung vereinen.

Das Projekt umfasst Bücher, Ressourcen und Lernpfade, die das Lernen durch Bilder, Geschichten, praktische Aktivitäten und didaktische Instrumente begleiten sollen. Jede Veröffentlichung entsteht mit einem konkreten Ziel: Wissen zugänglicher, lebendiger und bedeutungsvoller zu machen, ohne dabei auf die kulturelle Qualität der Inhalte zu verzichten.

Auf der Website finden sich verschiedene Buchreihen.

Ein Großteil der Publikationen ist auf Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch und Spanisch verfügbar.

### Inside Art

Eine Sammlung illustrierter Biografien für Kinder, die den großen Persönlichkeiten der Kunstgeschichte gewidmet sind und anhand der Emotionen erzählt werden, die ihre Werke belebt haben. Jeder Band verwendet einen vom Protagonisten inspirierten grafischen Stil und bietet so eine visuelle und fesselnde Erzählung.

**Laden Sie den ersten Band „Claude Monet: Der Meister des Lichts“ kostenlos unter [www.teachfizz.com](http://www.teachfizz.com) herunter**



## Teacher 2.0

Eine Buchreihe für Lehrkräfte, die ihre Unterrichtspraktiken mit konkreten Instrumenten und forschungsbasierten Strategien innovativ gestalten möchten. Jeder Band vertieft ein Schlüsselthema: effektiver Unterricht, kritisches Denken, Kreativität, Inklusion und Kompetenzen des 21. Jahrhunderts. Die Inhalte verbinden Theorie und Praxis und bieten Aktivitäten und Ansätze, die auf dem Rahmenkonzept *des Universal Design for Learning* basieren, um eine gerechtere und mitreißendere Schulerfahrung zu fördern.



## State of Art

Eine Buchreihe, die aus dem Wunsch entstanden ist, der Kunst ihre authentischste Rolle zurückzugeben: die eines Instruments zum Verständnis der menschlichen Erfahrung in ihren universellen Dimensionen. Jeder Band untersucht ein Thema, das sich durch die Geschichte und die Sensibilität aller Epochen zieht – Tod, Einsamkeit, Krieg, Liebe, Zeit – und betrachtet es durch den Blick der Künstler, die es sichtbar, teilbar und denkbar gemacht haben.

